

Diesseits von Afrika

SCHILLER-BÜCHSEN AUS FRANKEN

Wer auf dem Schwarzen Kontinent jagen möchte, muss sich nicht zuletzt mit der Frage nach der passenden Jagdwaffe befassen. Wo sich die richtige Büchse diesseits von Afrika finden lässt, erfuhr HALALI-Autor Wolfgang von Brauchitsch.

Trifft nicht nur in Afrika: Stock-Take-Down-Büchse im Kaliber .375 H&H, mit 3/4-Schiene und Expressvisierung

Der Faszination bester handwerklich gefertigter Waffen erliegt nicht jeder. Manchen trifft es hingegen bereits bei der ersten Bekanntschaft – so wie einen angehenden Jäger beim Besuch der Dortmunder Messe „Jagd & Hund“. Die edlen Mauser-Büchsen auf dem Stand von Büchsenmacher Schiller zogen ihn sofort in ihren Bann. Schnell kam man miteinander ins Gespräch. Der Meister zeigte dem Besucher eine Auswahl seiner feinen Waffen, erklärte ihm ausführlich die technischen Details sowie die lange Tradition des berühmten Repetiersystems. Der junge Mann war fasziniert, und bald stand sein Entschluss fest: Genau so eine Jagdbüchse sollte es nach der bestandenen Jägerprüfung sein!

Nun stimmen Wunsch und Wirklichkeit nicht immer überein, und so mancher Traum bleibt unerfüllt. Bei Heinrich Schiller jedoch klingelte nach einigen Monaten das Telefon, und es meldete sich zu seiner Überraschung der wissbegierige Messestandbesucher. Der mittlerweile frisch gebackene Jungjäger wollte einen Termin vereinbaren, um mit ihm seinen Wunsch-98er zu besprechen.

„Besonders beeindruckt hat mich, dass der junge Mann sich tatsächlich seinen Traum von der maßgefertigten Waffe erfüllen wollte. Er wollte nicht Massenware aus industrieller Fertigung, wie er sie von der Jungjägersausbildung her kannte, sondern er suchte nach etwas anderem. Und natürlich hat es mir besondere Freude gemacht, ihm seine Traumwaffe zu bauen.“

Schiller erzählt mir von einem anderen Kundenauftrag: „Diese Büchse haben wir gerade etwas verfeinert. Ein Student hat sie vor Jahren bei uns gekauft. Ein einfacher, aber guter 98er im Kaliber 9,3 x 62. Der mittlerweile beruflich erfolgreiche Mann wollte seinen Repetierer nun etwas aufwerten. Durch eine Neuschäftung mit bestem türkischem Walnussholz in Stock-Take-Down-Ausführung, Skeleton an Pistolengriff und Schaftende und mit einem langen Abzugsbügel wurde aus seiner altgedienten Büchse nun praktisch eine Neuwaffe.“

„Take Down“, die Möglichkeit zum Zerlegen der Waffe in zwei oder mehr Teile, ist nicht nur für Großwildbüchsen eine praktische Sache, sondern bringt auch im normalen Jagdalltag Vorteile beim Transport sowie beim Trocknen und Reinigen der Waffe.

Schon immer üben zerlegbare Jagdwaffen einen besonderen Reiz auf den Jagdwaffen-Aficionado aus, vergleichbar mit dem einer Komplikation bei hochwertigen Uhren. Die besondere Herausforderung liegt vor allem darin, dass die Schusspräzision durch das Auseinandernehmen und Wiederausammenbauen nicht leiden darf.

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten zum „Take Down“. Einmal die Trennung von Lauf und System nebst Schaft durch ein Gewinde bzw. Bajonett, wodurch sich die Waffe in zwei etwa gleich lange Teile zerlegen lässt. Die andere Möglichkeit demonstriert Meister Schiller an der ►

Büchse im Kaliber 9,3 x 62. Nach Lösen der vorderen System-schraube lässt sich der Lauf samt System und Abzug aus dem Schaft heben. Dieses sogenannte „Stock Take Down“ wurde schon früher vor allem von englischen Herstellern gerne verwendet. Die Vorzüge liegen auf der Hand: Dadurch, dass Lauf und System mit der darauf befindlichen Zielfernrohrmontage fest verbunden bleiben, ist die Trefferlage stets unverändert. Von Vorteil ist zudem, dass auch technisch weniger Begabte das Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen mühelos bewerkstelligen können. Außerdem gibt es kein Gewinde, das durch häufiges oder unsachgemäßes Zusammenschrauben beschädigt werden könnte.

Natürlich bin ich neugierig, ob auch Aufträge aus dem arabischen Raum und aus Russland eingehen. Aber Heinrich Schiller winkt ab: „Weder das eine noch das andere, wir liefern überwiegend an Jäger aus Deutschland, Holland und Belgien sowie aus Skandinavien, England und Schottland.“

Die Gründe dafür liegen auch in seinem beruflichen Werdegang. Auf den Beruf des Büchsenmachers stieß der junge Heinrich mehr oder weniger zufällig, als sich ihm nach dem Schulabschluss die Frage der Berufswahl stellte. Sein Entschluss war schnell gefasst, und schon bald fand er sich an der HTBL (Höhere technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt Ferlach) wieder. An dieser renommierten Fachschule erlernte er in den nächsten vier Jahren die Kunst des Büchsenmacherhandwerks von der Pike auf und schloss mit der Gesellenprüfung ab.

Nach Ableisten des Wehrdienstes in Deutschland begannen seine Wanderjahre, die ihn zunächst zu einem Büchsenmacher in die Nähe von Antwerpen führten, wo es vor allem um die Überarbeitung feiner belgischer Flinten ging. Ein Jahr später wechselte er dann ins benachbarte Holland. Die „Verenigde Geweermakers“ in Utrecht stellten selbst hochwertige Flinten her und kümmerten sich um die teuren, meist englischen Waffen ihrer Kunden. Der junge Büchsenmacher lernte dort die Spitzenprodukte der belgischen und englischen Hersteller kennen und erwarb im Umgang mit den edlen Flinten von Boss, Purdey, Woodward und Dickson detaillierte Kenntnisse und wertvolles Know-how höchster Büchsenmacherkunst.

Zurück in Deutschland, besuchte Schiller die Meisterschule in Ehingen bei Ulm, wo er dann als erst 24-Jähriger die Meisterprüfung ablegte.

Bald darauf folgte er erneut dem Ruf seines ehemaligen Arbeitgebers nach Holland. Dort baute man damals unter anderem für die schottische Firma Dickson die berühmten „Round Action“-Systeme, wie diese sie bis 1954 für ihre Side-by-Side-Flinten hergestellt hatte. Schiller war bis 1991 als technischer Leiter für diesen anspruchsvollen Herstellungsprozess verantwortlich.

Allmählich reifte in ihm der Entschluss, sesshaft zu werden. Deshalb machte er sich nach seiner Rückkehr ins heimische



Hinter den Kulissen: Meister Schiller legt in seiner Werkstatt selbst Hand an.



An der Fräse: Lehrling Jan Bruder fertigt Rohteile für eine Schiller-Sicherung.



Passt: sauber in das Holz eingelassenes Mauser-System



Chefsache: Das Einschäften führt Heinrich Schiller höchstpersönlich durch.



Hilfreich: Rote Farbe zeigt, wo es noch klemmt.

Leutershausen in der Nähe von Rothenburg ob der Tauber dort mit einem eigenen Büchsenmacherbetrieb nebst Waffenhandlung selbstständig. Hier fertigt er – mittlerweile mit zwei Lehrlingen und einem Gesellen – hauptsächlich feine Repeater auf Mauser-Basis sowie neuerdings auch etwas leichtere Büchsen mit dem finnischen Sako-System.

Dass ein Besuch im schönen Frankenland die weite Anreise lohnt, wird spätestens beim Anblick der herrlichen Jagdbüchsen klar, die Meister Schiller mir zeigt. Ein Wappen mit neunzackiger Krone, in Gold eingelegt in die Pistolengriffkappe, erregt meine Aufmerksamkeit. „Dies ist die Waffe eines schottischen Kunden für die Jagd in Afrika, aber auch auf dem Kontinent“, erklärt mir Heinrich Schiller. Das Kaliber ist .375 H&H; der gerade Hinterschaft hat keine Backe, was aber im Hinblick auf das herrliche Nussbaumholz und das buntgehärtete System wohl kaum als Zeichen schottischer Sparsamkeit gewertet werden kann.

Der Grund ist ein anderer: „Auf Wunsch des Besitzers habe ich den Schaft ohne Schränkung und Backe gefertigt. Er ist nämlich Linksschütze, sein Sohn hingegen Rechtsschütze, und der soll die Waffe eines Tages problemlos weiter führen können.“

Besser lässt sich eigentlich nicht ausdrücken, wie hoch die Wertschätzung für eine solche von Meisterhand nach Kundenwunsch gebaute Jagdwaffe ist und wie selbstverständlich eine die Generationen überdauernde Qualität und Funktionstüchtigkeit von ihr erwartet wird. Sie setzt losgelöst von modischen Einflüssen und Trends ganz auf Funktionalität, verbunden mit klassischem, zeitlos schönem Aussehen. Nicht zuletzt diese Wertigkeit macht den ganz besonderen Reiz einer individuell angefertigten Büchse aus – etwas, was in unserer heutigen hektischen und schnelllebigen Welt immer rarer wird, in der Maschinen und Automatisierung zwar hohe Präzision in großen Stückzahlen ermöglichen, nicht aber die perfekte Individualisierung bis ins kleinste Detail.

Grundlage der Schillerschen Mauser-Büchsen ist stets die millionenfach bewährte legendäre Konstruktion von Paul Mauser. Verarbeitet werden dabei sowohl ausgewählte alte Systeme als auch komplett neu gefertigte. Schiller bevorzugt die Originale: „Wenn der Kunde es nicht ausdrücklich anders wünscht, arbeiten wir am liebsten mit ausgesuchten Originalsystemen, deren Verarbeitungsqualität und Maßgenauigkeit unübertroffen sind.“ Zur Demonstration reicht er mir ein weißfertiges System. Der leichte, butterweiche und dennoch exakte Schossgang zeugt von sorgfältiger und intensiver Nachbearbeitung aller Teile. Der Unterschied zu billigeren Systemen ist hier sofort spürbar.

Vor allem für den Laien ist es auf den ersten Blick nicht erkennbar, wie hoch der technische Aufwand ist, der in der Schillerschen Werkstatt betrieben wird. Teile wie Visiersattel, Kornsattel, verlängerte Scheibe und Abzugsbügel oder ▶



Individuell: fertige Schiller-Büchsen aus Franken

Schlagbolzendiopter werden stets aus dem Vollen gefräst, gefeilt und geschliffen – natürlich auch mithilfe eines beachtlichen Maschinenparks, denn nur so kann der Arbeitsaufwand auf ein wirtschaftlich vertretbares Maß reduziert werden. Handarbeit ist eben ein kostbares, aber auch kostspieliges Gut, das für die perfekte individuelle Anfertigung einer „Bespoke Rifle“ jedoch unerlässlich ist. Denn gerade diese bis ins kleinste Detail betriebene Perfektion unterscheidet sie vom Serienprodukt, ja manchmal sogar auch vom Produkt großer traditionsreicher Hersteller. Natürlich werden alle Custom-Waffen im Hause Schiller selbst geschäftet. Die Maßanfertigung des Schaftes aus edlem Nussbaumholz wird vom Chef persönlich vorgenommen und genauestens auf die Wünsche und den jeweiligen Einsatzzweck des Kunden abgestimmt.

Wer eine feine Repetierbüchse aus der Schmiede von Heinrich Schiller bestellt, bekommt das Beste, was derzeit machbar ist. Das ist nicht nur eine Frage der Firmenphilosophie, sondern auch in der Praxis von großer Bedeutung. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der auf den ersten Blick eher schlichten 98er-Großwildbüchse für einen afrikanischen Berufsjäger. Die Waffe hat ein DWM-Argentino-1909-System mit Original-Flügelsicherung, einen 23-Zoll-Lauf, eine 3/4-Schiene, Expressvisier mit 50-m-Standkimme und 100-m-Klappkimme. Eine Optik-Montage ist nicht vorgesehen.

Der Schaft hat auf Wunsch des Kunden ein mattes Ölfinish. Das Gewicht der Waffe beträgt 4,2 kg. Alles ist auf höchste Funktionalität für den besonderen Verwendungszweck des White Hunters optimiert. Für ihn ist diese Büchse ein Werkzeug, dem er hundertprozentig vertraut und das überlebenswichtig sein kann. Sowohl sein eigenes als auch das Leben seiner Jagdgäste können nämlich unter Umständen von seiner Waffe abhängen.

Diese typische „Working Rifle“ hat das klassische Kaliber .404 Jeffery. Das alte Afrika-Kaliber wurde Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt, als die Zahl der Jagdaufseher, Scouts, Professional Hunters und Farmer immer weiter anstieg. Viele der mit der Jagdaufsicht und Kontrolle der

Wildbestände betrauten Jäger waren nicht unbedingt die besten Schützen, und manch einer von ihnen fand bei der ersten Begegnung mit dem wehrhaften Wild des afrikanischen Kontinents ein vorzeitiges Ende.

Natürlich gab es ausgezeichnete Mittelkaliber für Repetierbüchsen wie die englische .360 No. 2 oder die deutsche Mauser 9,3 x 62, die sich für die alltägliche Jagd auf die meisten Wildarten bestens eigneten. Für die Jagd auf Elefant, Büffel, Flusspferd und Nashorn brauchte man allerdings gelegentlich auch etwas mehr Power.

Zwischen 1908 und 1911 entwickelten daher gleich mehrere britische Hersteller entsprechende Patronen und brachten die .404 Jeffery, die .425 Westley Richards und die .416 Rigby auf den Markt. Alle drei ähnelten sich zwar in den ballistischen Daten, waren aber ansonsten völlig verschieden. Die .404 Jeffery kann dabei wohl als die erfolgreichste bezeichnet werden. Sie kam als die Elefantenbüchse schlechthin zu Ruhm und Ehren, was dem Leser populärer Afrika-Literatur nicht unbedingt vermittelt wird. In den Büchern von Hemingway, Ruark und anderen spielt sie nämlich so gut wie keine Rolle, die Realität sah indes anders aus. Entscheidend für ihren Erfolg waren gleich mehrere Faktoren:

Die ballistischen Daten entsprachen mit 2.150 fps aus einem 22-Zoll-Lauf mit 56 cm Lauflänge exakt der Leistung der beliebten Randpatrone .450/400. Die .404 konnte mit dem Mauser-Standardsystem verwendet werden, was allerdings Modifikationen von Magazinkasten, Patronenzuführung und Stoßboden erforderte. Trotzdem konnte sie erheblich billiger produziert werden als eine .416, die stets ein Magnum-System benötigte. Und sie konnte dadurch gewichtsmäßig leicht gehalten werden. Allerdings beschränkte sich Jeffery klugerweise auf ein Gewicht von 9 lbs (dies entspricht ungefähr 4 kg), um den Rückstoß in erträglichen Grenzen zu halten. Gleichzeitig fertigte er seine Büchsen mit relativ kurzen dicken

Läufen, sodass sie im Vergleich zu den Konkurrenten sehr handlich und kompakt wirkten.

Als kluger Schachzug erwies sich außerdem, dass er die Patrone für andere Hersteller freigab, was für eine rasche Verbreitung des Kalibers sorgte. Bald bauten englische Firmen wie zum Beispiel Cogswell & Harrison einfache Arbeitsrepetierer in größeren Stückzahlen. In Deutschland lieferten die Munitionshersteller DWM und RWS Patronen, die hier als 10,75 x 73 bezeichnet wurden, während Mauser neben den Gebrauchswaffen auf Anfrage für zahlungskräftige Kunden auch hochwertige Büchsen mit Magnum-System im Kaliber .404 lieferte.

Einen ganz wesentlichen Beitrag zur Beliebtheit und Verbreitung dieser Patrone leistete auch das britische Militärge- wehr P14. Bei den Streitkräften 1914 eingeführt, wurde es millionenfach in den Kalibern .303 und .30-06 hergestellt. Es war zwar ein Mauser-Derivat, aber länger als dessen Normal- system, und so konnte es die .404 ohne Modifikationen problemlos aufnehmen. Für die .416 dagegen war es nicht lang genug. Als Militärgewehr war dem P14 kein großer Erfolg beschieden. Es wurde nach dem Krieg wieder ausgemustert. Dadurch stand nun ein schier unerschöpfliches Reservoir an extrem preiswerten, aber äußerst stabilen Verschlusssystemen für den Umbau zu Jagdwaffen zur Verfügung.

Die 20er-Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten Afrika eine Erholung der Büffel- und Elefantenbestände und damit einen steigenden Bedarf an Wildbestandsregulierung. In vielen britischen und französischen Kolonien wurden deshalb neue Game Departments vor allem zur Wildschadensbekämpfung von Elefanten und Nilpferden sowie zur Reduzierung des Wasserbüffels als Überträger der Rinderpest eingerichtet. Diese Behörden benötigten für ihre Wildhüter billige Waffen, die aber trotzdem genügend Power hatten, um die oft mangelnden Schießkünste der Scouts wettzumachen und zu

gewährleisten, dass der Job des Wildhüters nicht noch gefährlicher für Leib und Leben wurde, als er es ohnehin schon war.

Bald erkannten auch die Offiziere, wie hervorragend sich die .404 für alles Wild eignete. Deshalb wurde sie auch ihre bevorzugte Großkaliberbüchse, allerdings in wesentlich höherwertiger Ausführung. Der Erfolg dieser Dienstwaffen veranlasste zahlreiche Farmer und Freizeitjäger dazu, sich für dieses Kaliber zu entscheiden. Viele von ihnen, die auf Elefant, Flusspferd oder Büffel jagen wollten, waren sich ihrer Schießkünste nicht ganz sicher, hatten bereits einmal schlechte Erfahrungen mit einem kleineren Kaliber gemacht oder jagten zum ersten Mal auf Großwild.

Sie alle wählten die .404, die nach Ansicht von John „Pondoro“ Taylor den besten Kompromiss zwischen Power, Rückstoß und Schusswirkung darstellte. Der berühmte Großwildjäger sah in ihr die perfekte Anfängerbüchse für die professionelle Büffeljagd und hielt sie für besser geeignet als zum Beispiel die .375 und die .416.

Zweifellos hat der Professional Hunter mit seiner Schiller-Büchse eine gute Wahl getroffen. Mit dieser sorgfältig und in erstklassiger Qualität angefertigten Mauser mit einem vernünftigen Gewicht und in einem wirklichen Allroundkaliber ist er jetzt allen Anforderungen seines Berufs von der Antilopenjagd bis zum Back-up seiner Kunden bei der gefährlichen Großwildjagd gewachsen.

Ob diesseits oder jenseits von Afrika – mit den Unikaten aus Leutershausen ist der anspruchsvolle Jäger für alle jagdlichen Herausforderungen wunderbar gerüstet. Wer Wert auf eine traditionelle Büchse in bester Qualität und höchster handwerklicher Ausführung legt, sollte sich auf den Weg ins schöne Frankenland machen oder Büchsenmacher Schiller auf seinem Stand bei der jährlichen „Jagd & Hund“ in Dortmund besuchen. ■

| Fotos: Wolfgang von Brauchitsch |



Vom Feinsten: Mauser Oberndorf Peru 1909, Rigby-Boden, Rigby-Diopter

ANZEIGE